

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probiß.

Samstag, 24. Juni 1866.

Abonnement:
Vierteljährlich 20 Ngr.
bei unentgeltlicher Be-
lieferung in's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Ngr.
Einzeln Nummern
1 Ngr.

Inseratenpreise:
Für den Raum eines
gepalteten Zeiles
1 Ngr. Unter „Einge-
sandt“ die Zeile
2 Ngr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Zur Nachricht.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartals-Abonnement auf unser Blatt. Wir ersuchen um rechtzeitige Bestellung desselben in Dresden in unserer Expedition, Marienstraße Nr. 13, in und außerhalb Sachsens bei den zunächst gelegenen Postämtern.

Wenn durch die Zeitverhältnisse namentlich nach auswärts manche Störung in der Zustellung des Blattes vorkam, so wird dies vorübergehend und die regulären Postverbindungen hoffentlich bald wieder im Gange sein. Wir erwarten daher bezüglich der Beforderung durch die Postanstalten nachsichtsvolle Beurtheilung und werden, was an uns liegt, nichts verschäumen um pünktliche und rasche Beförderung des Blattes zu vermitteln.

Expedition der Dresdner Nachrichten.

Dresden, den 24. Juni

Laut allerhöchster Cabinetsordre Sr. Maj. des Königs von Preußen vom 21. Juni 1866 ist Sr. Excell. der General v. Glyninski zum Commandanten von Leipzig ernannt und den 22. Abends 46 Uhr aus Berlin dort eingetroffen. — Am 20. Juni Nachmittags und am 21. früh fand sich ein preussischer Officier in Begleitung eines höheren preussischen Postbeamten im königlich sächsischen Oberpostamt Leipzig ein und nahm in den betreffenden Bureau's die Bestände der Postklassen auf. Der Militär-, sowie der Civilbeamte traten dabei mit der größten Humanität und Delicateffe auf. Als ihnen der Stand der verschiedenen Klassen vorgelegt war — in manchen sollen sich nur ganz geringe Summen, in anderen größere Beträge vorgefunden haben — und sich herausgestellt hatte, daß die Vorräthe kaum entbehrlich sein dürften, wenn anders die Post fortzuführen sollte, ihre Thätigkeit auszuüben, wurde dem Oberpostdirector v. Bahn und dem Oberpostmeister Königs von den preussischen Beamten eröffnet, daß es keineswegs beabsichtigt werde, den Postbetrieb zu unterbrechen oder zu stören, und daß auch jene Gelder unter der Bedingung der betreffenden Behörde unverzüglich zu überreichen, daß dieselben nur zu eigentlichen Dienstzwecken verwendet, nicht aber ohne Erlaubniß des königl. preussischen Commandos an irgend eine andere Finanzstelle abgeführt würden. Jener preussische Officier war, wie verlautet, der Leutnant Wesenmeyer, der Postbeamte aber der Oberpostcommissar Wagener aus Westphalen. Beide erhielten ihre Weisungen von dem mit größter Humanität auftretenden derzeitigen Stadtcommandanten Oberstleutnant Ritter von Conta (Belannt aus dem deutsch-bäuerlichen Feldzuge von 1864).

Vor dem Palais Ihrer Majestät der Königin Wittve sind zwei preussische Landwehrmänner als Ehrenwachtposten aufgestellt. Die städtische Sicherheitswache ist seit gestern Mittag allertwärts abgeloht.

Unter den hier anwesenden Persönlichkeiten von Beachtung befindet sich auch der ehemalige sächsische, nachherige preussische Abgeordnete und Industrielle, weimarsche Kammerherr und sächsische Offizier a. D. Anton von Gablenz, der Sohn des in sächsischen Militär- und Bürgerkreisen unvergessenen Generalleutnants dieses Namens, und Bruder des I. I. österr. reichlichen Feldmarschall-Leutnants von Gablenz.

Wie wir nachträglich vernehmen, ist der Kgl. Preuss. General Hermann von Bittenfeld vor seinem Weggange von J. M. der Königin Maria in besonderer Audienz empfangen worden.

Die militärischen Bilder sind bald ganz verschwunden, nur hier und da taucht in den Straßen noch eine kleine Reiter-schaar oder ein Piquet Infanterie auf, das aber bald wieder zum Thore hinausmarschirt. Es ist eine wirklich wohlthuende, behagliche Ruhe eingetreten nach dem plötzlichen Wirrwarr und Schrecken, den der erste blaue Husar bei seinem Erscheinen am Blockhause den Gemüthern einflöhte. Der Geschäftsverkehr ist zwar nicht ganz wieder hergestellt, aber alle Läden sind offen, selbst vor den sehr einschüchterten Bäckern hüten wieder die Lastwagen mit unzähligen Mehlsäcken, deren Inhalt bald vernetet werden soll. Im unbesangenen Reglizee, könnte man sagen, spazieren die Soldaten durch die Straßen, Husaren, Artillerie, Landwehr und Linieninfanterie, meist ohne Seitengewehr, theils am Arm eines bereits hier gewonnenen Bekannten, theils allein, theils mit einem Kriegskameraden. Wir finden unter ihnen Leute, die drei bis vier Orden tragen, das bekundete die badensche Medaille, das Duppel- und Alfenkreuz u. a. m. Oft erinnern sie an die guten alten Zeiten, wenn man sie mit ihren Tabakspfeifen an den Häusern stehen sieht, wie sie den Feuereschwamm, nach der bekannten gravitätischen Sitte unserer Maurer, mit Stahl und Stein bearbeiten. Ueberhaupt ist die Tabakspfeife wieder an's Licht getreten und zu Ehren gekommen; selbst Civilisten bedürfen sie jetzt auf der Straße, schon der Billigkeit des Vergnügens wegen. Die Rheinländer haben sich in Dresden namentlich sehr beliebt ge-

macht durch ihre Treue, Offenheit und Genügsamkeit. Sie waren zumeist begüterte Leute, und die Leute aus den Dörfern erzählten dem Referenten, daß manche mehrere hundert Thaler in Gold bei sich hatten. So z. B. ein Trompeter in Blasewitz; der sagte zum Gasthofkellner: „Wenn's losgeht, gebe ich Ihnen meine lappigen 100 Thaler zum Aufheben. Fall' ich in der Schlacht, da mögen Sie's behalten.“ Meist sind sie fröhlich und guten Muthes, doch auch traurige Bilder zogen vor unseren Augen vorüber. Bei Bülow oben starb in diesen Tagen ein rheinländischer Soldat, wahrscheinlich in Folge des langen Marsches; er hat Frau und vier Kinder, die daheim nicht ahnen, daß ihr Vater bereits in Sachsens kühler Erde ruht. Viel Kranke giebt's außerdem, theils haben sie wunde Füße, theils haben sie sich selbst geschadet durch schnelles Trinken kalten Wassers während des Marsches, obgleich die Officiere strenge Ordre dagegen gegeben. Doch kommen wir vorläufig wieder nach Dresden selbst zurück. Interessante Bilder liefert die Elbe, wenn in ihren kühlen Fluthen sich die preussischen Kosse erquicken. Die Photographen haben meist vollauf zu thun. Vater und Mutter daheim, wohl auch das ferne Soldatenlieb wollen ein Dresdner Conterfei des Kriegers, um zu sehen, ob ihm die Strapagen bis jetzt gut oder schlecht bekommen sind. Dresden mit seinen schönen Umgebungen hat auf die Soldaten meist einen herrlichen Eindruck gemacht; hier und da sagte einer oder der andere: „So schön ist's bei uns nicht, hier ist's herrlich, hier möcht ich bleiben!“ Aber der Mann muß hinaus in's Feld und „heute roth, morgen todt!“ das ist des Kriegers Loos! Glücklicherweise hat die Vorsehung unser Sachsen noch mit epidemischen Krankheiten verschont — wir wissen nichts von Cholera und Typhus, selbst die Trichinose ist verschwunden; möge es so bleiben! In dem Geräusch und Gewirbel der Straßen wird viel verloren, wir hören von verschiedenen herrenlosen Sonnenschirmen, Taschentüchern, Portemonnaies zc. Ein Restaurateur auf der Hauptstraße fand, als zwei Soldaten sich entfernt hatten, zwei funkelneue Thaler, die er natürlich abließerte. Eine andere interessante Episode aus dem Geschäftsleben finde hier noch Platz. Ein hiesiger Gewerbetreibender wird schon seit sechs Wochen auf Wechsel gesucht, er ist nicht zu finden; jetzt, da es ihm traurig geht und kein Verdienst in Aussicht steht, meldete er sich vor wenig Tagen endlich freiwillig in höchst eigener Person zur Wechselbank. Aber diesem frommen Wunsche konnte durchaus nicht stattgegeben werden, er mußte betäubt wieder fortgehen; denn der Gläubiger hatte, selbst insicirt von den schlechten Geschäften dieser Zeit, seinen Alimentenvorstoß zurückgezogen, weil er ihn selbst zur „Klung“ braucht. So wechseln die Gescheide sonderbar — bis es anders wird! Einiges Aergerniß ist unter die Biertrinker gerathen; es haben sich's einige Restaurateure einfallen lassen, mit den Preisen aufzuschlagen, was um so mehr unrecht ist, als die Güte des edlen Getrankes dabei manchmal eine sehr sonderbare genannt werden kann. Wandern wir hinaus aufs Dorf. Dort sieht's allerdings anders aus. Schon an den Schlägen stehen Wachen, die aber den friedlichen Wanderer ruhig gehen lassen. Ein vollständiges Kriegsbild entfaltete sich in den Dörfern vor und hinter Wildbrunn, wo es in den letzten Tagen von Soldaten strotzte. In Limbach allein lagen einige tausend Mann, die aber dort eine sehr freundliche Aufnahme fanden. Der Gastwirth Scharfe dort, selbst Fleischer, hatte täglich gegen 1500 Mann zu Tisch, während bei ihm allein 130 Mann lagen. Er verzapfte in zwei Tagen 72 halbe Eimer Bier und zwar Alles gegen baare Bezahlung. Er hatte sich vom betreffenden Offizier zwei Wachtposten ausgebeten, die er auch erhielt. Ganze Ochsendiertel wurden von seinen Gesellen in Nu zerhackt und kaum waren die Soldaten eine Stunde da, so hieß Jeder schon in sein vor ihm stehendes, schmackhaftes Beefsteak ein. So ging das zwei Tage lang. Auch hier ist eine kleine Episode nicht uninteressant. Ein Soldat hatte eine Zeche von 1 Thlr. 20 Ngr. auf der Kreide stehen und wollte sich mit der Bezahlung drücken. Morgens 2 Uhr marschirte das Militär plötzlich ab. Trotz alles Wachsens zahlte der Soldat nicht. Endlich wendete sich im letzten Augenblick der Wirth an einen Offizier. Die Trommel erklang und es ging fort. Nach drei Stunden kam im dicksten Schwewe ein Soldat zurück und brachte im Namen des Hauptmanns die 50 Neugroschen baar. Beim Abmarsch hatten übrigens die Truppen der guten Aufnahme Limbachs ein Hurrah gebracht. Leider aber sind auch traurige Geschichten zu erzählen, die ein böses Zeichen der Zeit sind. Die Dörfner hatten Gelegenheit, ebenfalls Lynchjustiz zu üben. Ein gewisser Beyer, ein schon oft bestraftes Subject, der erst vor Kurzem die Anklagebank zierte, wurde von einem Steuer-aufsieger mit einem Auftrage auf ein Dorf bei Wildbrunn geschickt. Er ging ab und traf unterwegs auf einem Felde einen Knecht mit einem Pferdebesitzer und zwei Pferden, die dort akernten. Mit dem Rufe: „Jetzt ist's einmal Krieg!“ stürzte Beyer auf den Knecht zu, schlug ihn zu Boden und befahl dem Jungen, daß er sich sofort ganz ausziehe. Der Junge that das,

als er den Knecht daliegen sah, in der Angst, zog sich ganz nackt aus und lief dem Dorfe zu. Hierauf zog Beyer noch den Knecht aus und versuchte, sich auf eines der Pferde zu schwingen und mit den Sachen ins Weite zu reiten. Das Pferd aber war zum Reiten nicht geneigt, sondern es warf den Gallunken ab, der dann alsbald ertödtet, aber von den Dörfnern dermaßen geschlagen wurde, daß sein Kopf kaum mehr herauszutreten war. Vox populi, vox Dei! Er wurde hierauf gebunden und da er natürlich nach solchem Lynchen nicht auf den Beinen stehen konnte, auf Strohh in einen Wagen gelegt und über Limbach dem Gericht zugefahren, wo ihm wegen Raubes nunmehr, wenn er's überhaupt erlebt, eine schwere, lange Strafe erwartet. — Eben so hören wir aus Reiffelsdorf aus derselben sicheren Quelle, daß in der Nähe zwei Fuhrleute von zwei Kerlen angefallen wurden. Die Fuhrleute verstanden aber auch unrecht, langten ihre „Gehäuel“ aus der Wagenkelle heraus und drachen die Schufte ebenfalls so durch, daß sie lange Zeit daheim kalte Umschläge machen werden. Es sind dies leider traurige Fälle — deren Fortsetzung Gott verhüten möge!

Der Johanniterorden, der, seinem edlen Zweck nachkommend, bereits bei früheren Gelegenheiten sich der Sorge für die Verwundeten und Kranken unterzogen hat, wird, wie wir hören, auch in den jetzigen drangvollen Zeiten wieder helfend und unterstützend zur Seite stehen und Hospitäler errichten. Die Gebäude, welche von dem Johanniterorden zu diesem Behufe eingerichtet werden, tragen dessen Flagge, ein rothes Kreuz im weißen Felde. Wenn also Bewohner unserer Stadt eine solche Flagge wehen sehen, so wissen sie, welche Bedeutung ihr beizulegen ist. (Dr. J.)

Nachdem die Mitglieder unserer Hofbühne in anerkennenswerther Weise auch vor leeren Bänken mit demselben Eifer gespielt und gesungen hatten, wie vor einem vollen Hause, ist das Hoftheater vorläufig auf vier Wochen geschlossen worden. Unsere Mimnen haben nun viel unfreiwillige Mühe erhalten, die sie e' nem unverbürgten Geräusche zufolge Morgens zu dem Einstudiren und Reperiren ihrer Rollen verwenden, während sie des Abends ihren Privatneigungen obliegen. Wir wollen nun keine Namen nennen, aber ein beliebiger Hofchauspieler, sei's wer es sei, angelte vorgestern Abend in der Nähe der Helbig'schen Restauration, und siehe! Da biß es an! „Seht, diesen Fiß hat er gefangen, wie keiner ihm ins Netz gegangen.“ Eine siebenpfündige Barbe brachte er unter allgemeinem Geläch der Stammgäste mit Hilfe eines Mannes auf das Trockene.

Wir lasen in Berliner Blättern, in Dresden sähe man zahlreiche schwarz-weiße Flaggen wehen. Wie schon erwähnt, wirt allerdings eine solche beim preussischen Militärcommando im Victoria-Hotel und eine zweite an dem Hause Nr. 1 der Rabenbergerstraße bei Herrn von Findenstein, weiter haben wir keine bemerkt.

Hier eingetroffene Reisende versichern, daß das Befinden Sr. Maj. des Königs das Erwünschteste ist.

In Waaswiz wurde am 17. d. M. ein großer Fleischerhund deshalb getödtet, weil derselbe Spuren der Tollwuth zeigte. Bei der darauf erfolgten thierärztlichen Section fand man Symptome der Wuthkrankheit vor und sind daher die erforderlichen Maßregeln angeordnet worden.

Am 17. Juni ist das 2 Jahr alte Töchterchen des Gutsbesitzer Krechschmar in Caniz in das in dem Hofraume befindliche Jauchenloch, von welchem es die darüber gedeckten Bretter weggeschoben hatte, gefallen und ertrunken.

In Görlitz ist am 19. eine Bürgerdeputation aus dem benachbarten sächsischen Städtchen Löbau angekommen, um eine Audienz bei Sr. K. G. dem Prinzen Friedrich Karl zu erbitten, welche auch gewährt worden ist. Die Deputation hat wegen Verminderung der jetzigen Einquartierungslast und Unterstützung zu der ihnen auferlegten Naturalverpflegung nachgesucht. Dem Vernehmen nach hat Sr. K. G. in Aussicht gestellt, daß die Einquartierungslast in Betreff der Zahl der Mannschaften möglichst bald vermindert werden soll, wogegen bei der Naturalverpflegung vorläufig keine Aenderung getroffen werden könnte. — Wie die „N.-Z.“ mittheilt, sind im dasigen Hauptquartier Hans Wachenhufen und der Maler Scholz eingetroffen.

Die in Dresden einquartirten Truppen wissen durch Schönheit unseres Landes, den Character unseres Volkes, seine Sitten, Gebräuche und seine ehrenwerthe Haltung nicht genug zu rühmen. Vielfach hörten wir von Landwehrmannschaften den Wunsch ausdrücken, sie möchten am liebsten friedlich in unserer Mitte wohnen und bleiben, wenn sie auch aus ihrer westphälischen Heimath mit Weib und Kindern auswandern müßten. Die Mannschaften haben überhaupt über Sachsen binnen kurze Zeit eine ganz andere Anschauung gewonnen, als die war, mit der sie unsere Grenze überschritten und sie bekennen gern die irrthümliche Auffassung über Sachsens Volk und Regierung, unsern König und sein Land, in welche sie sich früher hatten einwiegen lassen. „Hier muß ein glückliches, freies und zufriedenes Volk wohnen“ sagten die bairigen Männer der